Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1908)

Artikel: Das ehemalige Cisterzienserkloster Maria stella bei Wettingen und seine Glasgemälde

Autor: Lehmann, Hans

Kapitel: III.: Gruppe 1550-1590

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

W. X. 1. Wappenscheibe des CHBASTIAN VOM STEIN RITER ZV DER ZIT VOGT ZV BADEN 15·20 mit St. Sebastian neben dem Familienwp. In der Umrahmung Heilige und allegorische Figuren. Teilweise restauriert. Den Bemühungen dieses edlen Bürgers von Bern verdankt der Kreuzgang einen Teil seines prächtigen Schmuckes.

W. X, 2. Wappenscheibe seiner Gemahlin FRAV DOSIA GEBOREN VON BVTIKA 1520, mit der Madonna neben dem Familienwappen v. Büttikon.

III. Gruppe 1550—1590.

Während der Zeit, welche die dritte Gruppe von der zweiten trennt, war auch das Gebiet der alten Eidgenossenschaft in den mächtigen Strudel der Ereignisse hineingezogen worden, welche damals die Welt bewegten, und die selbst ihre Wogen bis hinter die Mauern unseres stillen Klosters warfen. Im benachbarten und befreundeten Zürich hatte Ulrich Zwingli erfolgreich die Reformation verkündet und die beiden mächtigsten Staaten in der alten Eidgenossenschaft dafür gewonnen. Auch Wettingen öffnete ihr seine Tore und zu Ende der 1520er Jahre schien es, als sei das Kloster am Ende seiner Existenz angelangt. Da brachte der für die Reformationsfreunde unglückliche Ausgang des Gefechtes bei Kappel, in dem Zwingli seine Überzeugung mit dem Tode besiegelte, eine Wendung zu Gunsten der alten Lehre. Nun sollte auch Wettingen unter dem Schutze seiner katholischen Schirmherren wieder hergestellt werden. Allein die Äbte, denen man zunächst die Zurückführung des verwahrlosten Klosters in geordnete Zustände übertrug, zeigten sich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Erst als die Benediktinerabtei St. Gallen in ihrem Dekan Peter Eichhorn dem haltlos im Strome jener schwierigen Zeiten mitschwimmenden Kloster einen Mönch

von persönlicher Unbescholtenheit und der notwendigen Energie zur Verfügung stellte, trat mit dem Jahre seiner Wahl zum Abte eine Besserung ein und es ist kein Zufall, daß mit diesem Zeitpunkte auch die weitere Ausschmückung des Kreuzganges mit Glasgemälden wieder einsetzte. Darin ging der neue Vorsteher selbst mit gutem Beispiele voran. In der Zwischenzeit war nur ein einziges Scheibenpaar nach Wettingen gestiftet worden und zwar von dem eifrigen Katholikenführer Heinrich Schönbrunner in Zug und seiner Frau im Jahre nach dem siegreichen Gefecht bei Kappel. (N. V. 2, 3. S. 70).

Trotz der Glaubensspaltung lag es im Interresse Wettingens, wenn es mit dem benachbarten reformierten Zürich, wo es sein eigenes Haus besaß und außerdem mancherlei Besitz und Rechte auf der Stadt Gebiet, die alten guten Beziehungen nach Möglichkeit weiter pflegte. Es kann darum nicht befremden, wenn von den neuen Glasgemäldegaben die meisten in Zürich ausgeführt wurden. Dazu trug wohl auch der Umstand mit bei, daß innerhalb der Mauern dieser Stadt zu jener Zeit die zahlreichsten und besten Glasmaler auf dem Gebiet der alten Eidgenossenschaft ihre Kunst ausübten.

Aber auch den früheren Glasgemäldebeständen scheint Abt Peter I. Sorge getragen zu haben. Das beweist eine Figurenscheibe, welche dessen Wappen und das Datum 1553 trägt, ihrem Stile nach, soweit es sich um die ältesten Bestandteile handelt, aber zwischen 1520 und 1530 entstanden sein muß. (S. I, 1, vgl. Seite 82.) Sie zeigt in lehrreicher Weise, wie man auch damals schon Versuche machte, im Stile vergangener Zeiten zu restaurieren.

Während der Jahre von ca. 1520—1550 war aber auch die formale Entwicklung der Kunst nicht stehen geblieben. Doch schritt sie auf dem Gebiete der Glasmalerei nicht in den ruhigen Bahnen eines systematischen Aufbaues der aus

der Fremde hereingetragenen Motive zu einem harmonischen Ganzen vorwärts. Dazu waren, wie es scheint, die Geister noch zu unruhig und unabgeklärt. Denn wie die Literatur jener Zeit in den verschiedensten Wissensgebieten eine Menge trefflicher Geistesarbeit hervorbrachte, ohne dabei zu abgeklärten Resultaten zu gelangen, so sehen wir auch unsere Glasmalerei einen unerschöpflichen Formenreichtum entfalten, ohne etwas organisch in sich Vollendetes schaffen zu können.

Die gegenständlichen Darstellungen auf den Glasgemälden für kirchliche Zwecke blieben im allgemeinen die gleichen, wie früher. Reicher und manigfaltiger entwickelte sich dagegen die den staatlichen und bürgerlichen Bedürfnissen dienende profane Glasmalerei durch Herbeiziehung neuer Motive. Bei beiden umgibt die Hauptdarstellung, bestehe sie in einem Wappen, einer oder mehreren Figuren oder ganzen Szenen wie früher, ein frei komponierter Rahmen. Doch tauscht dieser sein einfaches Gewand sehr rasch gegen ein äußerst prunkvolles um. Anspruchsvoller werden auch die Wappen, und bald wetteifern die der bürgerlichen Geschlechter an Prachtentfaltung des heraldischen Schmuckes mit denen des Patriziates, des Adels und der hohen Geistlichkeit und drängen sich so selbstbewußt, wie jene, in den Vordergrund. Dafür verschwinden die Stifterfiguren allmählich, da sie zu diesem heraldischen Prunk in kein richtiges Verhältnis gebracht werden können; am raschesten auf den profanen Werken, wo sie durch selbstbewußte Feldhauptleute und Krieger als Wappenhalter ersetzt werden, in denen wir bisweilen die stolzen Schenker selbst erblicken dürfen. Die Hauptfiguren weiteifern an Feinheit der Zeichnung und Farbenpracht mit denen auf den Tafelbildern und ihre Darstellung, welche auf dem besten Wege war, sich zur Schablone zu verknöchern, weicht wieder einer freieren, zuweilen sogar realistischen Auffassung. Ganze Episoden geistlichen und weltlichen Inhaltes gehören zwar noch immer zu

den Ausnahmen, nicht weil ihre Darstellung zu große Anforderungen an die Technik gestellt hätte, sondern weil man sich gegenseitig in erster Linie sein Wappen schenkte und figürlichen Darstellungen darum in der Sitte der Fenster- und Wappenschenkung nur eine untergeordnete Rolle zukam. Umso reicher entwickelte sich dafür die Miniaturmalerei zur Ausfüllung der zwischen den architektonischen Abschlüssen in den Umrahmungen frei bleibenden Räume. Die schablonierten Damast-Hintergründe weichen allmählich, und an ihre Stelle tritt farbloses, mit Schnurornamenten verziertes Glas, oder häufiger das Landschaftsbild. Der schmale Inschriftstreifen oder das dafür bestimmte Band reicht zu der immer weitläufiger und ruhmrediger werdenden Form, in welcher sich der Donator nennt, nicht mehr aus und wird zur kunstvoll eingerahmten Tafel, oft gehalten durch kleine Engelein oder Putten. Am reichsten aber entfalten sich die architektonischen Elemente der Umrahmung.

Hatten schon in den zwanziger Jahren das einfache gotische Portal und die naturalistischen Baumstämmchen verzierten Pilastern und Kandelabern, sowie allerlei unverstandenen Renaissance-Motiven allmählich weichen müssen, so begnügte man sich nun auch damit nicht mehr, sondern stellte vor die reich verzierten Pfeiler noch reicher geschmückte Kandelaber, allerhand Hermen und verwandte Dekorationsmotive, zuweilen auch Figuren. Und diese, oft sinnlos komponierte und überladene Seiteneinrahmung verband man durch unverstandenes Giebelwerk in unmöglicher Perspektive, oder durch Voluten mit Kartuschen, Medaillons und Ähnlichem, worin die Meister zwar eine unerschöpfliche Formenfreude an den Tag legten aber zu keiner befriedigenden Wirkung kamen. Dabei zeichneten sie einander nicht nur die Motive ab, sondern entlehnten sie auch verwandten Künsten und vor allem dem Buchschmuck. Immerhin waren nach wie vor

nicht alle Glasmaler im stande, eigene Risse zu entwerfen, sondern kauften solche wie früher von Malern und Reissern. Die Vorlagen wurden daher zu einer Art Handelsartikel, selbst zwischen den Meistern unter sich. Wie schwer es bei einem solchen Verzicht auf subjektives künstlerisches Schaffen werden muß, die in den Glasmaler-Werkstätten entstandenen Werke bestimmten Persönlichkeiten zuzuweisen, ist einleuchtend. Oft ist dafür die Technik maßgebender als die Formengebung und Zeichnung, oft trifft das Umgekehrte zu. Erstere erreichte um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Gipfelpunkt. Denn nicht nur verstanden es die Glasbereiter, die Überfänge in einer größeren Zahl von Farben oder doch Nüancen herzustellen als früher, und zwar mit ungeschmälerter Leuchtkraft, sondern auch die Glasmaler waren stetig darauf bedacht, die koloristische Wirkung ihrer Arbeiten zu erhöhen, indem sie die Übermalung mit Silbergelb von den blauen Gläsern auch auf die andern ausdehnten und den Farben damit einen goldenen Glanz verliehen. Daneben treffen wir aber auch schon auf Versuche, den Überfang durch aufgeschmolzene (blaue) Farbe zu ersetzen, ein Verfahren, das für die Glasmalerei so verhängnißvoll werden sollte.

Selbst in den besten Zeiten vermochte die Glasmalerei keinen ausreichenden, oder dann nur einen kümmerlichen Lebensunterhalt zu sichern. Darum betrieben die Meister gewöhnlich ein Nebengewerbe, sei es als Glaser, oder als Maler und Zeichner, oder als beides zusammen, je nach ihrer Befähigung. Ganz besonders aber waren ihnen Amtsstellen, sogar untergeordnete, willkommen, auch wenn sie nur ein kleines aber dafür sicheres Einkommen brachten und daneben Zeit genug für die Ausübung des Berufes übrig ließen, wenn Aufträge eingiengen. Trotz dieser keineswegs rosigen Verhältnisse waren während der Jahre 1550—1580

in Zürich allein mindestens 26 Meister tätig. Davon arbeiteten nachweisbar für das Kloster Wettingen: Karl von Egeri, Jos Murer, Ulrich Ban, Nikolaus Bluntschli, Heinrich Weerder, Jörg Seebach, Heinrich Buchter, später Joachim Brennwald, Stoffel Murer, Peter Seebach u. A. In dieser kleinen Gemeinde finden wir die geschätztesten Namen der damaligen Zeit. Zu ihren Arbeiten, die allerdings nur zum geringsten Teile im Kloster blieben, sondern von diesem nach auswärts verschenkt wurden, gesellten sich die von auswärtigen Gönnern gestifteten. Da selbst in Städten, wo Glasmaler ansäßig waren, die Bürgerschaft nicht immer ihre Bestellungen bei diesen machte, so hält es in vielen Fällen außerordentlich schwer, auch nur den Entstehungsort der Glasgemälde festzustellen, namentlich wenn sie keine Künstlermonogramme tragen oder diese nicht bestimmten Meistern zugewiesen werden können.

Unter den geschilderten Umständen wird man nicht erwarten dürfen, daß alle Glasmalereien Kunstwerke von bleibendem Werte seien. Im Gegenteil wurde viel handwerksmäßige Ware hergestellt, die kunstgewerblich nicht höher steht als die Produkte anderer Werkstätten, nach deren einstmaligen Erstellern heute kein Mensch mehr frägt. Dafür bietet uns auch der Kreuzgang von Wettingen genügend Beispiele.

Der Kreis der Donatoren ist für diese Gruppe ungefähr der gleiche geblieben, wie für die vorangehende. Da aber die meisten und besten Arbeiten aus zwei Zürcher Werkstätten hervorgingen, empfiehlt sich eine Gruppierung dieses Materials nach Meistern.

a. Nikolaus Bluntschli und seine Werkstätte.

Als Sohn des Glasmalers Rudolf wurde Niklaus Bluntschli vor dem Jahre 1525 geboren. Wie sein Vater und sein

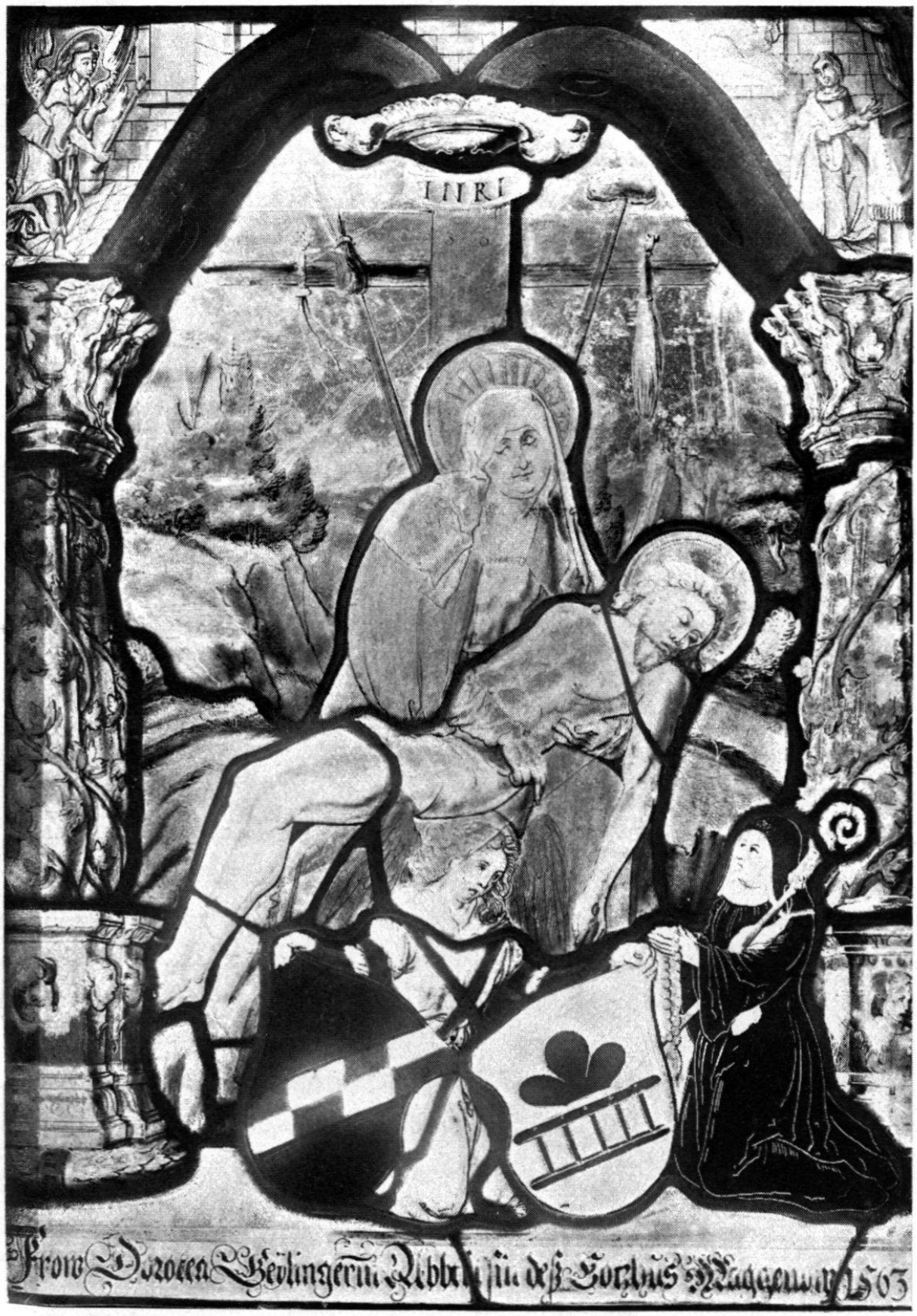

Abb. 14. Figurenscheibe mit Wappen des Cisterzienserordens und der Abtissin des Klosters Magdenau, Dorothea Geilinger. Von Nikolaus Bluntschi in Zürich. 1563. (Vgl. S. 84).

jüngerer Bruder Hans Balthasar, widmete er sich dem Glasmalerberufe. Da er als heimlicher Katholik verschrieen wurde, war er bei den Behörden seiner Vaterstadt nicht beliebt und wurde darum von ihnen auch wenig beschäftigt. Umsomehr genoß er dafür das Wohlwollen maßgebender Personen in den katholischen Ländern, so des berühmten Glarner Landammanns und Chronisten Gilg Tschudi und ganz besonders der Klöster, die mit Vorliebe bei ihm ihre wichtigeren Bestellungen machten. Seit 1568 bekleidete er auch nebenbei die Stelle eines Amtmannes des Frauenklosters Schännis. Er starb 1605.

In seinen Arbeiten ist Bluntschli so sehr verschieden, daß man annehmen darf, er habe zuweilen seinen Lehrjungen und Gesellen einen großen Anteil daran überlassen. Hervorragend als Kolorist, ist Bluntschli ein unbeholfener Komponist und als Zeichner ohne Originalität. Dies tritt am deutlichsten auf den des Farbenreizes entbehrenden Photographien seiner Arbeiten zutage (Abb. 14). Besonders charakteristisch für ihn sind die schielenden Augen seiner Personen (vgl. N. X, 4; W. XIII, 2, W. XV, 1). Madonnen und Darstellungen, wie die Dreifaltigkeit und die Krönung Mariae, schließt er mit Vorliebe in kompakte Wolkenkränze ein (vgl. S. II, 2; W. XIII, 2; N. VI, 1) und in den Oberbildchen, die sehr oft die Verkündigung darstellen, belegt er die Hintergründe, namentlich bei der Darstellung von Interieurs, mit horizontalen kurzen Strichen (vgl. N. VI, 1, 3). Von außergewöhnlicher Feinheit in der Zeichnung sind seine Wappen und unerreicht von seinen Zeitgenossen bleibt er, wenigstens in seinen eigenen Arbeiten, in der Tiefe und Pracht des Kolorits (vgl. N. V, 4; N. VII, 4; W. XII, 2). Zu seinen schönsten Werken gehören die Glasgemälde aus den Kreuzgängen der ehemaligen Klöster Täniken (eine

Serie davon im Landesmuseum, die andern zerstreut) und Muri (Histor. Museum in Aarau).

Gleich nach dem Regierungsantritte des Abtes Peter I. Eichhorn scheint er von ihm ziemlich stark beschäftigt worden zu sein. Repariert wurde von ihm:

S. I. 1. Figurenscheibe: St. Johannes der Täufer und St. Johannes Evang. Auf den Säulen der Umfassung o. die St. Galler Äbte Gallus und Othmar, u. S. Benedikt und S. Bernhard. Im Oberbild eine Verkündigung (rechte Seite von J. Müller in Bern, ebenso wie der Kopf des Joh. Ev. u. a. vgl. S. 76). Inschr.: *Petrus von Gottes Gnaden Apt des Gottshus Wettingen 1553.*

Außerdem sind drei Wappenscheiben und eine des Conventes aus den Jahren 1550 und 1556 von Abt Peter I. im Kloster erhalten geblieben. Ähnliche, die er nach auswärts verschenkte, finden sich an verschiedenen Orten. Alle diese Arbeiten lehnen sich noch direkt an die einfachere Kompositionsart der 1530iger Jahre an.

W. XII. 1. Figurenscheibe mit der Madonna und St. Bernhard. Wp. des Abtes neu (rotes Eichhorn auf gelb. Dreiberg). Wappen der Konventualen zumteil zerstört. O. l.: Maria am Betpult (Verkündigung), r. Flickstücke. (Siehe neben dem Kreuze die aufgemalte Fliege.) Inschr.: *pettrus eichorn von gotes gnaden aptt des [wirdige gotshus wettingen 1550].*

W. XII. 2. Figurenscheibe: Pieta. Wappen: Eichhorn, Citeaux, Wettingen. Umfassung: l. o. St. Gallus, u. St. Benedikt; r. o. St. Othmar, u. St. Bernhard; darüber: Verkündigung Mariæ. Inschr.: *Petrus von Gottes Gnaden Apt des Gottzhus Wettingen: Anno 1550.*

N. V. 4. Wappenscheibe: Hinter den Wappen von Citeaux, Wettingen und Eichhorn steht ein Engel in Diakonentracht als Wappenhalter. Darüber l. St. Hieronymus (m. einem Stein i. d. Hand: Abtötung); r. Christus am Kreuz. Inschr.: *Petrus von Gottes Gnaden Apt des Gottzhus Wetingen. 1550.*

Eine dritte, in der Komposition verwandte Wappenscheibe des Abtes, aus dem Kloster Wettingen und dem

Jahre 1556 stammend, befindet sich zur Zeit im Histor. Museum in Aarau; ein kleines, außergewöhnlich fein gemaltes Rundscheibchen mit den Wappen Eichhorn, Rapperswil und Wettingen, sowie den Initialen P. A. Z. W. (Petrus Abt zu Wettingen), datiert 1558, im Sitzungszimmer des Seminars.

In den Jahren 1562 und 1563 kam ein größerer Cyklus von Glasgemälden als Schenkung befreundeter Benediktiner- und Cisterzienserklöster nach Wettingen, von dem eine Anzahl Stücke mehr oder weniger gut erhalten blieben.

W. XIII. 1. Wappenscheibe des Cisterziensenserinnen-Klosters Gnadenthal (Kt. Aargau). Christus am Kreuze, St. Bernhard umarmend; daneben die Stifterin mit ihrem Wappen. O l. ein Crucifixus, r. Grablegung, dazwischen die Jahreszahl 1562. Inschr.: *Anna Fryckinn Äptyssin vnd gemeinner Conuent dess Gotzhuss Gnadenthall.* Monogramm: N. B.

W. XIII. 2. Wappenscheibe des Benediktinerinnen-Klosters Hermetschwil (Kt. Aargau). Zwischen der Madonna im Wolkenkranze und St. Benedikt der gevierte Wappenschild, neben dem die Stifterin kniet. (Wp.: Convent Hermetschwil (Muri) u. von Grütt.) Darüber l. Johannes auf Patmos, die Offenbarung schreibend; in den Wolken erscheint ihm r. Maria. Inschr.: *Melioren von Grütt Meysterin vnd gemeinner Conuent des würdigen Gotzhuss Hermentschwil. 1562.* Monogramm: N. B.

W. XIV. 1. Wappenscheibe des Cisterzienserinnen-Klosters Täniken (Kt. Thurgau). Verkündigung Mariæ. Darunter r. das Wappen mit Stifterin. (Wp. neu. 1. Citeaux, 2. Grütt, 3. Bichelsee, 4. Täniken). Oben: l. Taufe Christi, r. Johannes auf Patmos. Inschr. (neu): *Frouw Soffie Greüth Abbtissin des Gotzhus Gilgēthal zu Däniken. 1563.*

W. XIV, 2. Wappenscheibe des Benediktiner-Konventes Muri. Im vierteiligen Schilde die Wappen des Convents (goldene Schlange) und des Klosters (weiße Mauer in roth), wovon zwei 1907 erneuert. Wphalter: St. Benedikt und St. Martin, die Patrone des Klosters Muri. O.: Anbetung des Christuskindes und die Hirten auf dem Felde. Inschr.: *Prior unnd gemeiner Conuent des würdigen Gotzhuss Murj Anno Dominj 1562.* Monogramm: N. B.

W. XV. 1. Wappenscheibe des Abtes von Rheinau (Restauriert). Im vierteil. Wpschild. o. Rheinau und Herster (Michael Herster v. Zug Abt 1559—65); u. Hälfte neu. Wphalter: St. Benedikt und St. Fintan, Patrone des Klosters. Darüber: Verkündigung Mariæ. Inschrift: *Michael von Gottes* (Gnaden Aptt des) *würdigen Gotzhuss* (Rinow). c. 1564.

W. XV. 2. Wappenscheibe d. Aptes v. Muri. Im vierteiligen Wpschild. obere Hälfte: Habsburg und Oestreich, (Gründer des Klosters), untere Hälfte: Conventwp. (neu) und Wp. des Abtes Hieronymus Frei; als Herzschild Muri. Wphalter.: St. Martin und St. Benedikt. Darüber: (zerstörte) Verkündigung. Inschr.: *Hieronimus von* (Gottes Gnaden Aptt) *des wirdigen Gotzhus* (Muri). (Hieronymus I. Frei gewählt 1564, † 1585.) c. 1565.

N. VII. 4. Wappenscheibe des Cisterzienserinnen-Klosters Magdenau (Kt. St. Gallen). Pieta. Kleiner Engel als Wphalter von Citeaux und Geilinger, daneben die Stifterin. Oben die Verkündigung. Inschr.: *Frow Dorotea Geylingerin Abbtissin dess Gotzhus Maygenow* (1563, neu). (Abb. 14.)

Von den übrigen Glasgemälden dürfen sicher Nikolaus Bluntschli die Wappenscheiben seines Gönners, des Abtes Christoph Silberysen, des Pfarrherrn Heinrich Schuler und des Glarner Landammans und Historikers Gilg Tschudi, der ihm ganz besonders wohl gewogen war, zugeschrieben werden.

S. II. 2, Wappenscheibe des Abtes Christoph Silberysen zu Wettingen (Wp.: Citeaux, Rapperswil, Wettingen, Silberysen, neu). Zu Seiten d. Wp. die Madonna und St. Bernhard. Darüber die Krönung Mariæ; l. davon St. Christoph, r. St. Katharina. Inschr.: *Christoffel Von Gottes Gnaden Abbte Dess Würdigen Gotzhus Wettingen. 1566.*

N. VI, 1. Wappenscheibe des Pfarrers Heinrich Schuler. Neben der Madonna das Wappen des Donators; beide in einer Landschaft mit Stadt an einem See. Inschr.: *Herr Heinrich Schůler Pfarrherr zů Glarus vnd Dechann 1568.*

N. VI, 3. Wappenscheibe d. Gilg Tschudi von Glarus. Neben d. Tschudiwp. St. Johannes d. T. Darüber: Verkündigung. Inschr.: *Herr Gilg Schudy Alltt Lanndtamen zů Glaruss vnd Allter*

Lanndtvogt der Graffschafft Baden Im̃ Ergöüw 1571. Der berühmte Geschichtsschreiber war Landvogt zu Baden 1533—35 und 1549—51.

* * *

Verwandt mit den Werken Nikolaus Bluntschlis ist die Wappenscheibe des Bremgartener Bürgers H. J. Honegger. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts besaß das Städtchen nachweisbar wenigstens zwei Glasmaler. Der ältere, *Balthasar Mutschli,* erhielt laut den Rechnungsbüchern des Frauenklosters Hermetschwil aus den Jahren 1560/61 „9 Pfd. 5 Sch., um Herrn Hieronymus (Abtes von Muri) Fenster, ein Fenster gen Boswil und eines gen Wettingen". Im gleichen Jahre findet sich aber noch ein zweiter Eintrag: „5 fl. um 2 schilt, eins gen Boswyl und eins gen Wettingen Hansen Füchslin" (Meyer, Fenst. u. Wp. S. 37). Füchslin brachte es bis zum Schultheißen und war in den 1560 und 1570er Jahren namentlich auch für das Chorherrenstift Beromünster tätig. Noch zu Ende der 1590er Jahren arbeitete er für das Kloster Hermetschwil. Da das Glasgemälde, welches die Klosterfrauen im Jahre 1562 für den Wettinger-Kreuzgang erstellen ließen (vgl. W. XIII, 2), von Niklaus Bluntschli sigiert ist, kann sich auch der erste Eintrag nicht auf ihn beziehen. Bei welchem Meister die Honeggerscheibe ausgeführt wurde, wissen wir nicht, doch standen die beiden angesehenen Familien Honegger und Mutschli sich so nahe, daß die Wahrscheinlichkeit für Balthasar Mutschli spricht, sofern er noch lebte. (Vgl. die beiden großen Wappenscheiben des Bernhard Mutschli und Nikolaus Honegger von 1555 im hist. Museum in Aarau.) Jedenfalls arbeiteten die Bremgartener Meister ganz im Banne ihrer berühmten Zürcher Kollegen.

N. VII, 3. Wappenscheibe des H. J. Honegger von Bremgarten. In der Mitte das große Wappen. Vor den seitlichen Pilastern die

beiden Namenspatrone des Donators, Johannes d. Täufer und Jacobus der ältere. Als Oberbildchen die Legende des Ritters St. Georg. Am Fuße die Inschr.: *Hanns Jacob Honegger von Bremgartten der Zyt Schryber dess würidgen Gotshuss Wettingen 1583.*

Auch gewisse Eigentümlichkeiten des bis jetzt noch nicht näher bekannten

Monogrammisten P. B.

erinnern an Arbeiten aus Bluntschlis Werkstätte. Doch bezieht sich diese Verwandtschaft weniger auf die Technik, worin er Bluntschli nicht erreicht, als auf eine gewisse Vorliebe für eine groteske figürliche Ornamentik, wie wir ihr, allerdings in vollendeteren Formen, namentlich in Arbeiten Bluntschlis für den Kreuzgang in Tänikon begegnen. Ähnlich sind bei beiden auch die Formen der Wappenschilde, Helme und Helmdecken und die Art, wie sie die Madonna in einen Wolkenkranz einschließen. Trotzdem läßt sich der Monogrammist unter die bis jetz bekannt gewordenen Zürcher Meister nicht einreihen. Von seinen vier signierten Glasgemälden wurden drei von urnerischen Landleuten geschenkt und eines von dem spanischen Gesandten Pompejus de Cruce. Da sich in Uri damals wohl kaum ansässige Glasmaler befanden, dürfte zunächst an Luzern als Entstehungsort gedacht werden. Allein auf die nachweisbar in dieser Stadt zwischen 1570 und 1590 tätigen Meister paßt das Monogramm nicht. Überhaupt stimmen die beiden Initialen von allen dem Verfasser bis zur Zeit bekannt gewordenen Glasmalernamen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einzig auf den reformierten, aus den Niederlanden stammenden Meister Peter Balduin in Zofingen. Daß dieser ein weites Arbeitsfeld hatte und nachweisbar auch von dem Chorherrenstifte Bero-Münster beschäftigt wurde, werden wir gelegentlich nachweisen. Sicher ist auch, daß Balduin zu den Glasmalern gehörte, die nach angekauftem Vorlagematerial arbeiteten und darum als künst-

lerische Individuum schwer greifbar sind. Wenn darum diese Glasgemälde mit den Arbeiten im hist. Museum in Zofingen, welche zweifellos von seiner Hand herrühren müssen, wenig Verwandtschaft in Zeichnung und Komposition aufweisen, so dürfte das nicht befremden. Doch ist dieser Meister zur Zeit noch zu wenig bekannt, als daß bestimmte Zuweisungen von Glasmalereien außerhalb seiner Wirkungsstätte sich rechtfertigen ließen.

N. VII. 1. Wappenscheibe des Franziscus Ritter. Neben dem Stifterwappen die Madonna in der Mandorla, umrahmt von einem Wolkenkranz. Darüber l. die Stigmatisierung d. hl. Franziskus, r. Legende d. hl. Georg. Inschr.: *Franciscus Ritter Der Zitt Landt Schriber Zu Vry 1572.* Monogramm: P. B.

N. VII. 2. Wappenscheibe des Burkhard Bär. Neben dem Stifterwappen der hl. Burkhard. Darüber: die Geschichte vom Schalksknecht (Matth. cap. 18, 23—35) mit der erklärenden Inschrift:

Gros schuld wirt jm geschænckt vss bit
Das thett er sim mit knæcht nit
Darumb Er wider In vngand (gnad) falt
Bis Er Den Letzen pfænig Bzalt.

Inschr.: *Burckhart Bär Von Vry. 1573.* Monogr.: P. B.

N. VII. 3. Wappenscheibe des Martin Luser. Neben dem Stifterwappen St. Martin zu Pferd. Darüber l. die Engel bei Abraham, r. Loth mit seinen Töchtern, im Hintergrund der Feuerregen. Inschr.: *Marttin Luser Von Vry 1573.* Monogramm: P. B.

Ganz besondere Freude mochte Abt Christoph das große Glasgemälde mit den Darstellungen der Seeschlacht von Lepanto und der Belagerung Lissabons als Geschenk des spanischen Gesandten de Cruce bereitet haben, dessen Bekanntschaft er wahrscheinlich während der Tagsatzungen der eidgenössischen Stände in Baden machte. Eine zeitgenössische Beschreibung dieses weltgeschichtlichen Ergeignisses ist uns in einem Miscellancodex aus dem Besitze des Abtes (Kantonsbibliothek Aarau) erhalten geblieben. Überhaupt scheint er dem Türkenkrieg von 1571—1572 seine ganz

besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, wovon auch noch weitere Schriften aus seiner Hinterlassenschaft zeugen.

O. XVI. 2. Wappenscheibe von Spanien mit dem großen kgl. Wp. und denjenigen des Donators, de Cruce. Im u. Teile l. Sieg Don Juans über die Flotte der Türken bei Lepanto (1571), r. Eroberung Lissabons durch Herzog Alba (1580); dazu die ruhmredige Inschr. Philipps II.:

Mitt Gottes hilff Manlicher weer
schlug ich den Türcken vf dem Meer
Mit Babsts vnd Vendischem Heer
Purtugal min erblandt War
Gwan ich mit gwalt jn disem 1580 Jar.

Stifter-Inschr.: PHILIPPO MAXIMO HISPANIARVM ET MAXIMARUM. PROVINCIARUM REGI POMPEIUS DE CRUC LEGATUS SUUS APUD HELVETIUS 1582. Monogr. PB.

* * *

Eine gewisse Verwandtschaft zu den geringen Arbeiten aus der Werkstätte N. Bluntschli's und seiner Nachahmer zeigt auch die

N. VII. 4. Figurenscheibe mit Darstellung einer „Ars moriendi". Im Bette liegt der Sterbende. Er betet: *„O Jesu Christ an disem minem Letsten end Beuilch ich dir min Sel in dine hend"*. Diese entweicht in Gestalt eines nackten Kindes und wird von einem Engel in Empfang genommen. Doch schon naht zu Häupten der Satan mit einem Stricke, um sie abzufangen indem er ausruft: *„Oho die Sel ist ietzunth Min, Dan ich Sy voll sünd erken zů sein"*. Allein der Engel antwortet: *„Obglich des menschen Sünd sind groß, hofft er zů Gott und Maria Fürbit vnd trost"*. Und nun kommen ihm auch seine geistlichen Fürsprecher zu Hilfe, zuerst sein Schutzpatron, ein unbekannter Heiliger, bittend: *„O Got vnd Her durch din herten Bitern Todt verlich disem Sünder din gnad."* Darauf erscheint in den Wolken Maria. Sie wendet sich an den gekreuzigten Heiland ihr gegenüber: *„Son von wegen der Brüsten min welest disem Sünder Barmherzig sin"*. Dieser schickt den Erzengel Michael mit gezücktem Flammenschwerte gegen den Satan und wendet sich an Gott Vater, der mit dem hl. Geiste

aus dem geöffneten Himmel herabschaut: „*Vatter Erhör miner můtter Bitten durch die wunden, die ich Han erliten*". Ihm wird geantwortet: *Sun, Wer da bitet ům diner můtter Namen, Den Will ich Ewig nit verdamen*". Als Oberbildchen eine Verkündigung Mariæ, wobei das kleine Christuskindchen mit dem Kreuze auf der Schulter in den Schoß der Maria herabschwebt. Am Fuße eine Tafel, flankiert von den kleinen Stifterwappen.

Inschr.: *Melcher Müller altt Stattschryber und der Zytt Seckelmeister Zug. vnd Elsbeth Kollin Sin Eegmachell 1590.*

Nur ganz lose verwandt mit den Arbeiten Bluntschlis sind zwei weitere Figurenscheiben, welche noch dieser Gruppe angehören. Sie wurden von Angehörigen des Konventes geschenkt und können in Zürich entstanden sein.

Zur Zeit ihrer Schenkung wurden vom Kloster nachweisbar als Glasmaler beschäftigt: *Peter Seebach* und *Joachim Brennwald.* Obgleich beide Meister zu den am meisten mit Arbeit beschäftigten gehörten, kennen wir bis heute keine ihrer Arbeiten, so daß uns jeder Maßstab für einen Vergleich fehlt.

N. IX. 1. Figurenscheibe mit Darstellung der Übertragung des hl. Hauses nach Loretto, auf dessen Dach die Madonna mit dem Christuskinde sitzt. Darunter eine Stadt am Meer und der betende Stifter mit einem Inschriftbande: „*Monstra te esse matrem*". Als Oberbildchen eine Verkündigung. Am Fuße zwischen zwei Wäppchen, Linder und Bremgarten (?), eine Tafel mit Inschrift: *F. Jacobus* (Linder) *in der Conuentualis Coenoby Wettingensis Anno 1588.*

N. IX. 2. Figurenscheibe mit der schwebenden Madonna auf der Mondsichel in der Strahlenglorie, von schwebenden Engeln bekrönt, zwischen St. Katharina und St. Barbara. Vor den Pfeilern l. St. Bernhard und r. St. Benedikt, beide mit Wp. Darüber Inschrift: *Vnica lapsorum reparans medicina Maria Vna salvus mundi quam petimus fer opem.* Oberstück: l. Abraham, Jakob, Moses; r. Petrus, Christus, Paulus. Kopf und Oberteil der hl. Barbara sind neu. Der Streifen mit der Inschrift: „*Fr. Jacobus Berz Parochus in Wettingen*" wurde von einem andern Glas-

gemälde hieher versetzt; ebenso wie das Wp. das dem F. Augustinus Keller gehörte.

* * *

Von Bluntschlis berühmterem Zeitgenossen

Carl von Egeri,

der während der Jahre 1552—1558 vom Abte in Wettingen ebenfalls beschäftigt wurde, hat sich im Kloster selbst nur ein Glasgemälde erhalten. Obschon es nicht zu den hervorragenden Arbeiten des Meisters gehört, wie solche das Rathaus in Stein am Rhein, die Sammlungen des schweiz. Landesmuseums und vor allem das kantonale Museum in Aarau aus dem Kreuzgange des ehemaligen Benediktiner-Klosters Muri bergen, zeichnet es sich doch vor den Klosterscheiben Bluntschlis durch die saubere Technik, klare Komposition und sichere Zeichnung aus, Vorzüge, welche uns alle die Photographie sofort offenbart, während das Original an Farbenpracht den besseren Arbeiten Bluntschlis nachsteht.

S. ll. 1. Wappenscheibe des Augustiner-Chorherrenstiftes Kreuzlingen. Hinter dem Wpschilde des Stiftes l. St. Ulrich (Patron des Stiftes) und r. St. Augustinus: neben ihm der knieende Dekan. Inschr.: *Decanus vnnd gemeiner Conuent dess würdigen Gotzhus Crützlingen. 1556.*

* * *

b) Jos Murer und seine Werkstätte.

Über die äußeren Lebensschicksale Jos Murers läßt sich wenig berichten. Geboren im Jahre 1530, wuchs er in einer Zeit auf, da die Glasmalerei in der Blüte ihres technischen Könnens stand und der Ruhm von der Geschicklichkeit der Zürcher Meister weit über die Grenzen der alten Eidgenossenschaft hinaus drang. Den besten dürfen wir Jos Murer

als durchaus ebenbürtig zur Seite stellen, obschon er bis jetzt, zufolge der Verwechslung mit seinen Söhnen Christoph und besonders mit Josias, der auf seinen Arbeiten das Meistermonogramm des Vaters führt, wie ein unfassbares Nebelbild in der Geschichte unserer einheimischen Glasmalerei schwebte.

Im Jahre 1556 heiratete Jos Murer Barbara Schön, die Tochter des Tischmachers und Bildschnitzers Caspar Schön. Seit dem folgenden Jahre beschäftigte ihn auch der Rat von Zürich, und von da an giengen seine Arbeiten nach allen Gebieten der Eidgenossenschaft. Trotzdem vermochte auch ihm der Glasmalerberuf keinen ausreichenden Lebensunterhalt zu verschaffen. In anmutiger Weise faßt dessen ganzes Wirken sein Großsohn, der bekannte Kupferstecher und Maler Conr. Meyer in dem Satze zusammen: „Dieser Herr Joss Murer war ein Glasmahler, eines gottesfürchtigen Lebens und Wandels, kunstreich im Feldmessen und Sonnenuhren, hat die Stadt Zürich groß in Grund gelegt und in Druck gerissen, samt dem Zürchergebiet. War auch ein Poet; hat über alle Psalmen ein kurzer Begriff in Vers gebracht, gar loblich; hat auch viel Comödien componiert, war bei wenigklichem sehr verliebt“. Im Jahre 1572 wählte ihn seine Zunft in den großen Rat, und 1578 erhielt er das ehrenvolle Amt eines Amtmanns nach Winterthur, von dem ihn der Tod schon nach zwei Jahren abberief.

Es kann hier nicht der Ort sein, ein vollständiges Bild von dem Glasmaler Jos Murer zu geben. Der Verfasser beschränkt sich vielmehr darauf, dessen Beziehungen zum Kloster Wettingen festzustellen.

Im Jahre 1563 wählte der Wettinger Konvent als Nachfolger des Abtes Peter I. Eichhorn den Christoph Silberysen von Baden, einen Jüngling von 21 Jahren, der erst vor drei Monaten zum Priester gewählt worden war. Eine Gelehrten- und Künstlernatur, fühlte Silberysen recht wohl, wie wenig

er für das schwierige Amt, das man ihm aufgenötigt hatte, tauge. Leider aber fanden sich im Konvente keine erfahrenen Brüder, die ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden wären, um das Kloster wenigstens vor materiellem Schaden zu bewahren. Dagegen klagten sie den Abt beständig bei den Schirmherrn an, bis endlich der schlaue und tatkräftige Prior Peter Schmid dessen Resignation bewirken konnte, um selbst die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen.

So unerfreulich auch das Bild ist, welches uns Wettingen während der 31jährigen Regierungszeit des Abtes Christoph bietet, entbehrt es doch auch nicht der Lichtseiten. Sie strahlen aus von der Tätigkeit des Abtes als Förderer der Wissenschaft und Kunst. Trotz der schlimmen Finanzlage des Klosters hatte Christoph in den Jahren 1577—1579 2590 Pfund für Malereien in der Kirche und 1000 Kronen für Ankauf und Ausbesserung des Silbergeschirres ausgegeben; 1591 ließ er sogar eine silberne Medaille auf sich prägen. Seine eigene Tätigkeit aber wendete er vor allem den historischen Wissenschaften zu. Seit dem Jahre 1567 entstand ein Werk nach dem andern. Zu ihrer Iluminierung wurden die erreichbaren Künstler herbeigezogen. Selbst nach seiner Resignation blieb Silberysen als einfacher Conventuale bis zu seinem Hinschiede (1608) den historischen Studien treu. In diesen Arbeiten und deren Illustration nimmt Zürich eine besonders bevorzugte Stelle ein, wahrscheinlich, weil die Beziehungen des Abtes zu einflußreichen Männern in der Stadt ihm bei den Schirmorten den notwendigen Rückhalt gegen seinen feindlichen Konvent verschafften.

Schon unter Peter I. Eichhorn hatte Jos Murer Beziehungen zum Kloster Wettingen, indem er 1558 ein „Sunnenzit“ in des gnädigen Herrn Stübli und eines gen Wettingen anfertigen mußte. Die Glasgemäldebestellungen aber wurden

bei seinen berühmten Zeitgenossen Ulrich Ban, Carl von Egeri und Niklaus Bluntschli gemacht. Auch der erste Auftrag, den er von Abt Christoph für Glaserarbeiten im Jahre 1566 erhielt, war untergeordneter Natur; denn es handelte sich nur um Fensterreparaturen und Fenster in das neue Haus in den Wettinger-Matten. Vielleicht hatte Jos Murer die Bekanntschaft des Abtes durch seinen Schwiegervater Caspar Schön gemacht, dem die Anfertigung des Planes für das neue Wettingerhaus in Zürich übertragen worden war. Aber schon das folgende Jahr brachte ihm auch einen größern Auftrag für Glasgemälde. Doch behauptete Nikolaus Bluntschli auf diesem Gebiete seine bevorzugte Stellung weiter, vielleicht aus Rücksicht des Abtes auf dessen Beziehungen zum Konvente. Daneben wurden auch einige weniger bekannte Zürcher Glasmaler beschäftigt, die wahrscheinlich im Kloster um Arbeit nachsuchten.

Aus dem Jahre 1569 stammt das älteste Glasgemälde, welches von Jos Murer im Kreuzgange zu Wettingen erhalten blieb, eine Figurenscheibe, Geschenk des Caspar Falk, Wirt zum Hinterhof in Baden.

N. VII. 1. Figurenscheibe mit Anbetung der Könige; Lokalität und Hintergrund sind eine genaue Kopie nach Dürers Marienleben (Bl. 87 der 4 Holzschnittfolg. Leipzig, Zehls Verlag), die Gruppe der Eltern und Könige dagegen teilweise freie Komposition mit entgegengesetzter Benützung der Lokalitäten und vermutlich versuchter Portraitähnlichkeit des hintersten Königs. Inschrift: *Caspar Falck . Salome Am Berg 1569.*

Eben so wenig, wie die figürliche Darstellung, ist auf diesem Glasgemälde die architektonische Umrahmung von künstlerischer Originalität. In letzterer strebt Murer sowohl seinem Konkurrenten Niklaus Bluntschli nach, den er zwar in der Feinheit der gebrochenen Töne nicht erreicht, als auch Carl von Egeri, dessen Arbeiten immer noch als vor-

bildlich galten, obgleich der Meister schon seit sieben Jahren unter der Erde ruhte.

Arbeiten von Jos Murer dürften auch die Wappenscheiben des Fridli Hässy von Glarus aus dem Jahre 1567 und die des Landvogtes Conrad Escher von 1570 sein.

N. VI. 2. Wappenscheibe des Landvogts Fridli Hässy v. Glarus. Neben dem Wappen steht der Hauptmann in reicher Rüstung. Darüber l.: Simson schlägt die Philister und verbrennt die Kornfelder; r. Simson und Delila. Inschr.: *Fridli Hässy von Glaruss Der Zytt Landt Vogt Der Graffschafft Baden im Ergöw 1567.*

N. VII. 2. Wappenscheibe des Landvogts Conrad Escher v. Zürich. Prachtvolles Wappen der Escher v. Glas v. Zürich. Darüber r.: Mucius Scävola ersticht an Stelle des Königs Porsenna dessen Geheimschreiber; l. läßt er, mit dem Feuertode bedroht, seine Hand verbrennen. Inschr.: *Conratt Escher Dess Rats zu Zürich Vnd Diser Zytt Landtvogt zu Baden In Ergow 1570.*

Während der Formenreichtum der architektonischen Umrahmung auf diesen Glasgemälden schon an den berühmten Zyklus der Murer'schen Standesscheiben aus dem Jahre 1579 erinnert (vgl. S. 96 f.), klingt die Darstellung des flotten Feldhauptmanns einerseits an die auf der schönen Wappenscheibe des berühmten Luzerner Schultheißen Lux Ritter, gemalt von Carl von Egeri, aus dem Kreuzgange von Muri, datiert 1558, an, anderseits an die Serie eidgenössischer Pannerträger, welche eine Hauptzierde der im Jahre 1576 vollendeten großen Schweizerchronik des Abtes Christoph bilden. Ob Jos Murer und sein Sohn Christoph an der Iluminierung dieses Werkes neben den Badener Meistern Jacob Hofmann und Urs von Aegeri ein Anteil zukommt, ist schwierig nachzuweisen; sicher dagegen, daß den letzten Teil dieser Chronik eine Anzahl Bilder schmücken, welche technisch und künstlerisch über den Arbeiten der Badener Meister stehen, die sich im allgemeinen damit begnügten, die Holzschnitte in der Chronik

von Joh. Stumpf und wohl auch in andern zeitgenössischen Werken mehr oder weniger genau nachzuzeichnen.

Im Jahre 1571 erhielt das Schützenhaus am Platz in Zürich als Fensterschmuck u. a. eine prachtvolle Serie eidgenössischer Pannerträger, die heute noch in der Zahl von 18 Stück ein großes Fenster im Rittersaale des sog. gothischen Hauses im Schloßparke zu Wörlitz bei Dessau ziert. Schon J. Sandrart nannte in seiner „Teutschen Akademie der edlen Bau-, Bild- und Malerkünste (1675—1679)“ Jos Murer als Verfertiger dieser prachtvollen Glasmalerarbeiten und der Verfasser kann auf Grund persönlicher Prüfung der Originale an Ort und Stelle diese Zuweisung nur bestätigen.

Um diese Zeit arbeitete als Lehrling bei seinem Vater der 1558 geborene Sohn Christoph oder Stoffel, von dem sein Bruder Heinrich u. a. schreibt: „Der hat von Jugend uf eine große Neigung zur History . .“ Diese Liebe zur vaterländischen Geschichte kristallisierte sich schon bei dem 22jährigen jungen Manne zu einer künstlerischen Schöpfung aus, welche ihm später große Volkstümlichkeit verschaffte. Es ist das große Blatt mit der synoptischen Darstellung vom Ursprung der Eidgenossenschaft (1580). Als darum Abt Christoph im Jahre 1577 von der Tagsatzung ermächtigt wurde, an Stelle der vom Hagel teilweise vernichteten Serie von Standeswappen eine neue herstellen zu lassen, konnte er sich an keine bessern Glasmaler wenden, als an die beiden Murer in Zürich.

Auf der Tagsatzung vom Juni des folgenden Jahres entrichteten die VIII Alten Orte schon ihre Betreffnisse; die Gesandten von Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell erklärten dagegen, sie seien noch nicht instruiert, stellten aber die Bezahlung in sichere Aussicht. Der Preis für ein Glasgemälde, von denen jeder Stand ein zusammengehöriges Paar schenkte, betrug 5 Kronen. Gewiß ver-

dankte Abt Christoph dieses Entgegenkommen der Tagherren nicht zum mindesten seiner Gastfreundschaft und wohl auch seinen eifrigen Bemühungen zur Förderung der vaterländischen Geschichtsforschung.

Die Standesscheiben der XIII Alten Orte der Eidgenossenschaft.

Da dieser Zyklus, dessen Herstellung dem Abte überlassen wurde, für den Kreuzgang eines Klosters bestimmt war, wird im dekorativen Beiwerk der Standeswappen der kirchlichen Kunst etwas mehr Raum gegönnt, als bei Schenkungen in Rats-, Schützen- oder Gesellschaftshäuser. Doch blieb zufolge des Interesses des Bestellers an der vaterländischen Geschichte dieser unter den bildlichen Darstellungen immerhin noch ein ehrenvoller Anteil gewahrt.

Bei jedem der gleichartig komponierten Scheibenpaare enthält das eine Stück als Hauptdarstellung die beiden Landes- oder Stadtpatrone des schenkenden Standes, das andere dessen gegeneinander geneigte Wappen, auf welchen der bekrönte Reichsschild ruht, wie dies allgemein üblich war. Die umrahmende Architektur ist außergewöhnlich reich und setzt sich aus Pilastern, Säulen, Kandelabern, Atlantenhermen u. ä. zusammen, die oft kulissenartig hintereinander geschoben werden. Doch sind nicht alle Motive frei erfunden, sondern zuweilen Buchtiteln und verwandten Kunstwerken entlehnt.

Die *Figurenscheiben* enthalten als *Oberstücke* je zwei kleine Episoden aus dem Leben oder Martyrium der unten dargestellten Heiligen, zuweilen aber auch nur posaunende Engel oder die beliebtesten Darstellungen aus dem Leben der Madonna. An deren Stelle treten auf den *Wappenscheiben* Illustrationen aus der Geschichte und Sage des betreffenden Standes, oder in Ermangelung solcher, Büchsen-

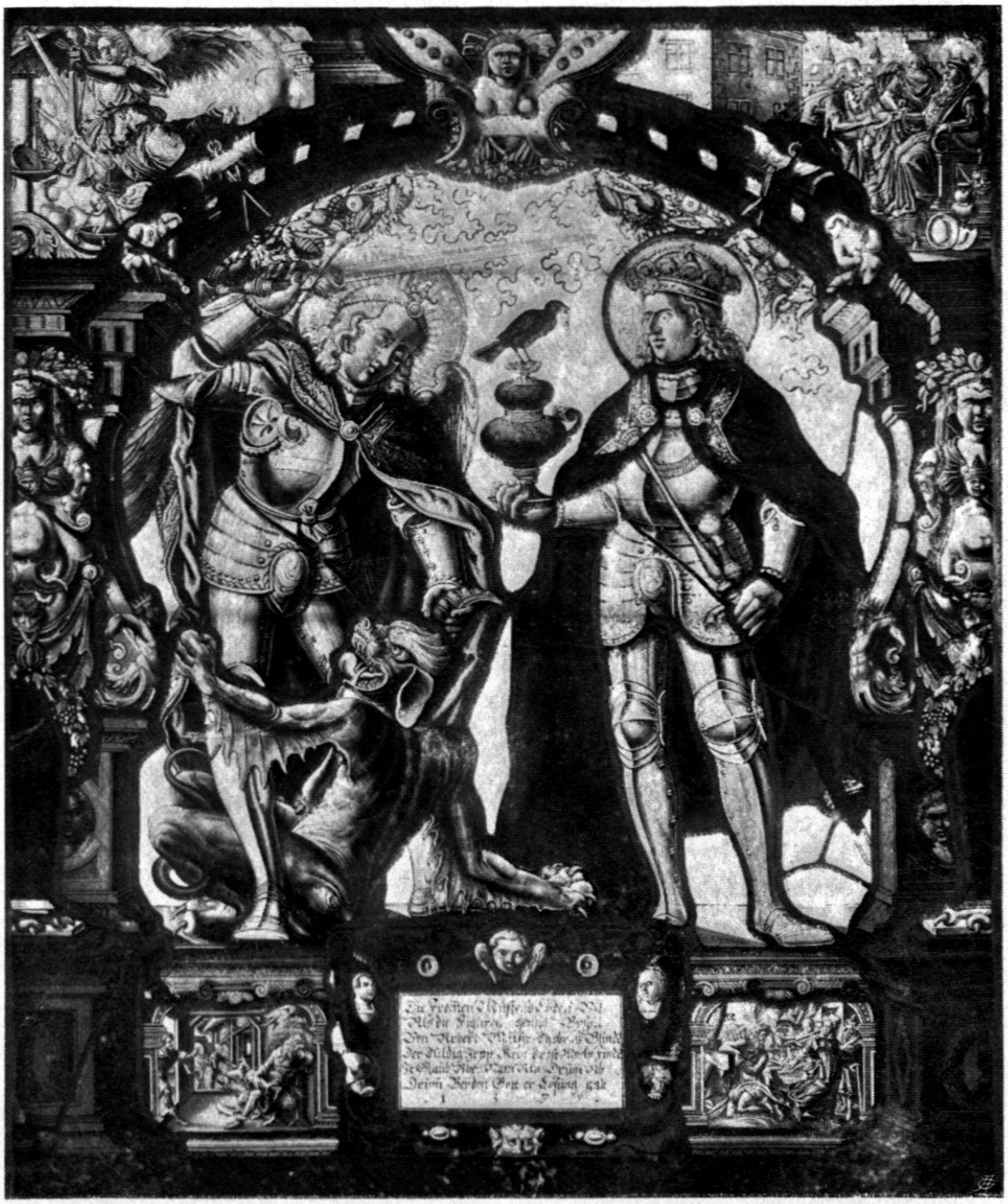

Abb. 15. Figurenscheibe mit Darstellung von St. Michael und St. Oswald, den Standesheiligen von Zug. Von Jos Murer in Zürich, 1579. (Vgl. S. 96 f).

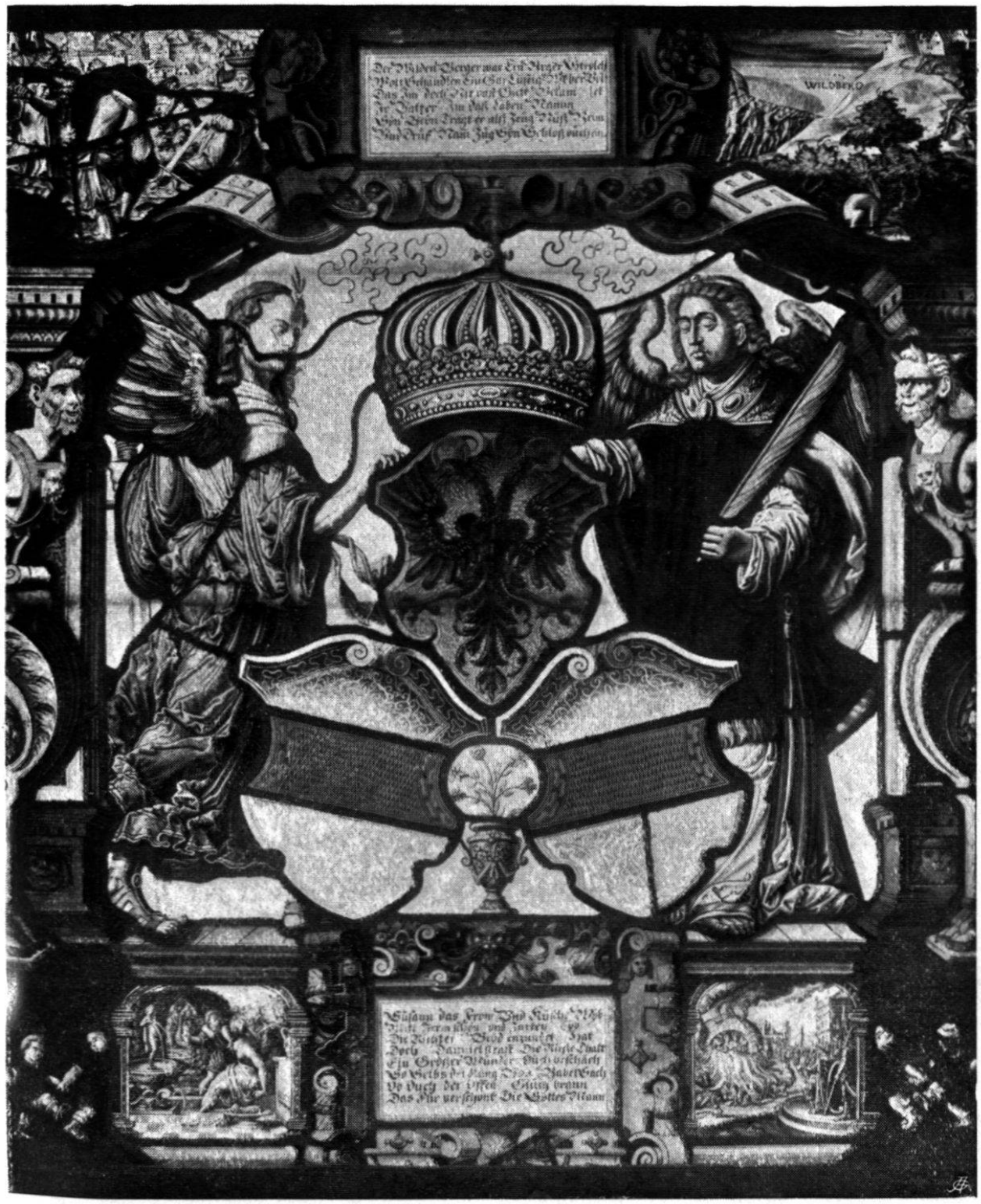

Abb. 16. Standeswappen von Zug. Von Jos Murer in Zürich, 1579. (Vgl. S. 96 f).

und Armbrustschiessen, doch ohne irgendwelchen innern Zusammenhang, gerade so wie auf der schon erwähnten Pannerträger-Serie aus dem Zürcher-Schützenhause in Wörliz. Zwischen diesen beiden kleinen Darstellungen erklärt uns ein eingerahmter Spruch deren Inhalt. In gleicher Weise enthält jedes Glasgemälde als Fußstück zwei Darstellungen aus der Bibel. Diese bilden auf den Geschenken der VIII alten Orte eine freigewählte Folge aus dem alten Testament, beginnend mit der Erschaffung der Welt und abschließend mit der Verspottung des unglücklichen Hiob. Auf den fünf später gemalten Wappenscheiben der jüngeren Stände sind dagegen einige Episoden aus dem Leben Christi und die vier Evangelisten dargestellt. W. Lübke glaubte, zwischen den oberen weltlichen und den unteren religiösen Darstellungen einen inneren Zusammenhang, ähnlich wie er in den typologischen Bilderkreisen des Mittelalters zwischen dem alten und neuen Testament besteht, heraus konstruieren zu können. Darin ist er zu weit gegangen, es sei denn, man wolle der naiven Denkweise unserer Glasmaler eine Gelehrsamkeit unterschieben, die ihnen durchaus fern lag.

Der Zustand, in welchem sich dieser schöne Cyklus vor seiner von Glasmaler J. Müller unter Aufsicht von Regierungsrat Rotpletz in Aarau 1873 begonnenen, aber erst zu Anfang der 1880er Jahre vollendeten Restauration befand, war ein ziemlich bedenklicher: Die Scheibe mit den Standespatronen Zürichs fehlte, und von den Wappenscheiben von Schwyz und Appenzell waren nur noch wenige Fragmente erhalten. Diese beiden ließ man neu erstellen. Alle andern waren mehr oder weniger stark beschädigt. So fehlten namentlich viele kleine Figurenbildchen, 23 biblische und 3 weltliche, sowie 13 Spruchtafeln. Erstere wurden nach der Stimmer'schen Bibel ergänzt, den Inhalt der letzteren reimte Prof. Götzinger in St. Gallen teilweise oder ganz neu. Dem

aufmerksamen Beobachter werden diese Restaurationen nicht entgehen.

Über die künstlerische Urheberschaft dieses prächtigen Glasgemäldezyklus war man bis heute noch vielfach im unklaren. Daran trugen verschiedene Umstände schuld. Zunächst kannte man den alten Jos Murer als Künstler zu wenig. Die vorhandenen Monogramme S. M. v Z., S. M. und St. M. konnten zwar auf die Murer von Zürich gedeutet werden, aber nicht auf Jos. Für die Urheberschaft eines Mitgliedes dieser Familie sprach auch ihr Wappen auf dem kleinen Schildchen einer Putte in der Umrahmung der Figurenscheibe von Schwyz und schließlich ganz unzweideutig für Jos ein Eintrag in den Seckelamts-Rechnungen von Zürich von 1577/78: „Jos Murer hat zwei große Wappen im Crützgang zu Wettingen, da die alten gestanden und aber vom Hagel zerschlagen worden, neu gemacht (desglychen um 13 bogige Wappen, Total der Zahlung 90 Pfd 10 S.).“ Auf Grund der archivalischen Beweismittel trat darum schon Dr. H. Meyer (Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, S. 300) für die Urheberschaft Jos Murers ein; dagegen konnte er den Widerspruch mit den vorhandenen Monogrammen nicht erklären. Sehen wir darum zunächst, wie es sich damit verhält. Das scheinbar ausschlaggebende Monogramm findet sich auf einer kleinen Tafel über den Standesheiligen von Bern. Allein nur die rechte Hälfte davon ist alt, die linke dagegen mit dem verschlungenen S. M. wurde von dem Restaurator Müller ergänzt. Er dachte dabei an einen Glasmaler Samuel Müller von Zug, der zwar nur in seiner Phantasie existierte, vermutlich weil der Nachfolger des Abtes Christoph, Peter II. Schmid, als Bürger von Baar die Zuger Glasmaler mit Vorliebe für Wettingen beschäftigte, weil sich auf dem Schwerte des hl. Michael in der Figurenscheibe von Zug die beiden kleinen Monogramme

St. M. und M. finden und auf dem des Paulus in der Figurenscheibe von Unterwalden das Monogramm S. M. (Vgl. die Zusammenstellung der Monogramme.) Mit mehr Recht sprachen Andere diese Monogramme für Christoph oder Stoffel Murer an, der wirklich sehr häufig seine Glasgemälde-Entwürfe mit St. M. signierte. Einer solchen Zuweisnng aber widerspricht mit aller Macht der Stil unserer Standesscheibenserie. Dazu kam, daß Dr. H. Meyer (a. a. O. S. 215) für die erste Auslandreise des jungen Gesellen Christoph das Jahr 1576 ansetzte. Demnach hätte er sich zur Zeit, als unser Cyklus entstand, schon in der Fremde befunden.

Diese Annahme ist nun offenbar nicht zutreffend. Als auf der Tagsatzung vom Jahre 1577 der Abt von Wettingen von den Gesandten der eidgen. Orte die Ermächtigung erhalten hatte, an Stelle der vom Hagel größtenteils zerschlagenen alten Standeswappen diese Serie neu und als deren Geschenke herstellen zu lassen, war Christoph Murer 19 Jahre alt. Zur raschen Erledigung eines so großen Auftrages konnte der alte Vater seinen ausgelernten Sohn nicht entbehren. Jnfolge seiner Mithilfe rückte die Arbeit dagegen so schnell, daß Abt Christoph schon auf der Tagsatzung vom Juni 1578 von den Gesandten die Beiträge ihrer Regierungen als Abschlagszahlung verlangen konnte. Doch wurde der Zyklus erst 1579 fertig und darum findet sich auch nur diese Jahreszahl auf einigen Glasgemälden. Da nun Jos Murer 1578 Amtmann in Winterthur wurde, mußte er jedenfalls seinem Sohne einen größern Anteil an der Ausführung dieses Auftrages überlassen. Er dürfte sich von Anfang an namentlich auf die Herstellung der kleinen Figurenbildchen und die Ausführung einzelner großer Figuren erstreckt haben, wozu Stoffel sich als besonders talentiert erwies. Aber auch die bald mehr, bald weniger formenreiche Umrahmung läßt ganz deutlich erkennen, daß dabei

nicht nur eine Hand tätig war, und die der Figurenscheibe von Freiburg zeigt sogar schon den starken Einfluß der neuen architektonischen Stilformen, die Christoph nach seiner Rückkehr aus der Fremde ausschließlich verwendete, während sie dem alten Jos Murer noch nicht geläufig waren. So lange aber Stoffel noch in der Werkstätte seines Vaters arbeitete, trugen die aus ihr hervorgehenden Arbeiten ausschließlich dessen Meisterzeichen und darum dürfte auch das zerstörte in der kleinen Tafel dem Vater angehört haben. Dagegen brachte der Sohn seine Namens-Initialen bescheiden an, um damit wenigstens seinen Anteil an der Arbeit zu bekunden.

Jos Murer starb im Jahre 1580. Es wird darum dieser Zyklus sein letztes größeres Werk gewesen sein. Zwar trägt der bekannte Scheibenriß mit Tells Apfelschuß in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel noch seinen ganz klein aufgekritzelten Namen mit der Jahrzahl 1580, doch nur als Eigentumszeichen, denn die Zeichnung stammt ohne Zweifel von seinem Sohne Stoffel, von dem aus dieser Zeit auch andere Handzeichnungen erhalten blieben. (Nicht von Josias, der damals erst 16 Jahre alt war.) Im gleichen Jahre veröffentlichte er auch noch den großen, schon oben (S. 95) erwähnten Kupferstich mit der synoptischen Darstellung von der Gründung der Eidgenossenschaft. Außerdem malte er u. a. eine ganze Serie kleiner Rundscheiben mit Szenen aus der Passionsgeschichte als Geschenk für seine Eltern und dazu als Ergänzung eine solche mit deren Wappen und des Vaters Namen. Auf dieser brachte er ganz klein auch seinen vollen Namen an. Obschon diese Bilder größer sind, als die biblischen Darstellungen auf den Wettinger Standesscheiben, erkennen wir doch in beiden leicht denselben Künstler (Schweiz. Landesmuseum). Dann zog Christoph, wahrscheinlich nach des Vaters Tode, noch zu Ende des Jahres 1580 in die Fremde, aus der er erst nach sechs

Jahren wieder heimkehrte, um einer der Hauptträger des Stiles zu werden, der uns, allerdings zumteil in Werken von weniger geschickten Meistern, in der IV. Glasgemälde-Gruppe entgegentreten wird.

O. 1, 2. Wappenscheibe des Standes **Zürich.** O. l. Thuricus, Swevus und Julius Cæsar als sagenhafte Gründer der Stadt, r. Ruprecht, Herzog von Schwaben, und Karl der Große als Erbauer des Münsters und König Ludwig als Gründer des Frauenstiftes Zürich. U. l.: Vertreibung aus dem Paradiese (neu), r. Kain und Abel. Inschr. u. zum Teil neu.

O. II, 1. Figurenscheibe v. **Bern.** L. St. Vincenzius, r. St. Laurenzius. Dazwischen unrichtig ergänztes Monogr. des Glasmalers und Datum. (Linke Hälfte neu.) O. die Martyrien der beiden Heiligen u. Arche Noah (neu) und Sündflut. Inschrift neu. 1579.

O. II, 2. Wappenscheibe d. Standes **Bern.** Standeswp. neu. O. r. Bärenjagd des Herzogs Berchtold V. von Zähringen als sagenhafte Ursache der Gründung Berns, l. Verleihung der gold. Handfeste durch den deutschen König. U. l. Noah's Schande. r. Turmbau z. Babel (neu); Inschr. u. neu.

O. III, 1. Figurenscheibe v. **Luzern.** L. St. Leodegar (neu), r. St. Mauritius, o. die Martyrien beider. U. l. die 3 Engel bei Abraham, r. Loth und seine Töchter (rest.).

O. III, 2. Wappenscheibe des Standes **Luzern.** Oben Schlacht bei Sempach. U. l. Abraham und Jakob; r. Jakobs Traum.

O. IV, I. Figurenscheibe v. **Uri.** St. Martinus zu Pferd; er heilt o. l. einen Aussätzigen; r. stirbt er, den Blick i. d. geöffneten Himmel gerichtet (rest.); u. l. wird Joseph v. seinen Brüdern verkauft, r. legt er Pharao seinen Traum aus.

O. IV, 2. Wappenscheibe des Standes **Uri.** O. l. der Hut auf der Stange, r. Tells Apfelschuß. U. l. Auffindung des Moses (neu), r. Auszug aus Ägypten (neu). Inschrift neu.

O. V, 1. Figurenscheibe von **Schwyz.** St. Martinus als Bischof auf einem Trone sitzend mit zwei Bettlern (Köpfe neu); o. l. Christus am Kreuze zwischen Joh. und Maria (obere Hälfte neu);

r. Madonna auf der Mondsichel in Flammenglorie. U. l. die beiden Männer mit der Traube; r. Moses sieht das gelobte Land (neu), Inschr. neu. Auf dem Schildchen der einen Putte r. das Wp. der Familie Murer v. Zürich.

O. V, 2. Wappenscheibe des Standes **Schwyz.** (Ganz neu bis auf die obere Inschrift, welche in der Berner Wpscheibe eingesetzt war.) O. l. Tschey und Swytter im Zweikampf; r. Schlacht am Morgarten. U. l. Zug der Israeliten um Jericho; r. Gideon feiert den Sieg über die Midianiter.

O. VI, 1. Figurenscheibe von **Unterwalden.** Petrus und Paulus (auf dem Schwert das Monogramm S. M.) Oben Martyrien beider Apostel. U. l. Simson m. d. Löwen (neu); r. David und Goliat (neu). Inschr. neu.

O. VI, 2. Wappenscheibe des Standes **Unterwalden.** (Wp. l., musizierendes Engelchen und Kopf des Engels neu.) O. l. Winkelried erschlägt den Drachen, r. Baumgarten tötet den Vogt Wolfenschießen. U. l. Esther vor König Ahasver (neu); r. Judith und Holofernes. 1579.

O. VII, 1. Figurenscheibe von **Glarus.** L. St. Fridolin, welchem der vom Tode erweckte Ursus die verlorene Urkunde bringt (u. Teil d. Gerippes neu); r. St. Hilarius, ein Kind vom Tode erweckend. O. l. Erweckung des toten Ursus, r. zeugt er für Fridolin in der Gerichtsversammlung. U. l. Daniel in der Löwengrube (neu), r. Prophet Jonas (neu). Inschr. neu.

O. VII, 2. Wappenscheibe des Standes **Glarus.** (Wp. r. und musizierendes Knäblein neu.) O. r. Schlacht bei Näfels, l. Flucht der Oestreicher gegen die Brücke von Wesen. Inschr. neu. U. l. Gastmahl des Königs Belsazar (neu), r. Heimkehr des israelitischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft (rest.).

O. VIII. 1. Figurenscheibe von **Zug.** (Abb. 15.) St. Michael und St. Oswald. Auf dem Schwerte des hl. Michael Monogramm ST. - M. und M. Oben l. St. Michael als Seelenwäger, r. Legende des hl. Oswald. U. l. Erblindung des Tobias (neu); r. Hiob. 1579.

O. VIII, 2. Wappenscheibe des Standes **Zug.** (Abb. 16.) (Engelkopf r. und untere Hälfte des Engelkopfes l. neu.) O. l. Sage vom Wildenberger und der schönen Elsnerin v. Zug; r. Zerstörung von dessen Burg. Inschr. neu. U. l. Susanna im Bade (neu), r. die Männer im Feuerofen (neu). Inschr. neu.

O. IX, 1. Figurenscheibe von **Freiburg.** St. Nikolaus (stark restaur.). O. l. Nikolaus wirft einen Beutel mit Goldstücken in das Schlafzimmer dreier armer Mädchen eines Edelmannes, damit sie anständig erzogen werden können; r. kniet ein Hilfesuchender vor ihm. U. l. Verkündigung, r. Geburt Christi (neu). **1579.**

O. IX, 2. Wappenscheibe des Standes **Freiburg.** O. Scheibenschießen aus Feldschlangen. U. l. Beschneidung (neu), r. Anbetung der Könige. 1579.

O. X, I. Figurenscheibe von **Solothurn.** St. Ursus. O. l. Martyrium des Heiligen (neu); r. Zug der theb. Legion. U. l. Taufe Christi (neu); r. Einzug in Jerusalem. In der seitlichen Umrahmung David und Goliath (u. Hälfte neu).

O. X, 2. Wappenscheibe des Standes **Solothurn.** O. l. Schlacht bei Dornach, r. Kampf im Bruderholz. Inschr. r. Hälfte neu. U. l. Tempelreinigung, r. Einsetzung des Nachtmahles. Inschr. l. ergänzt. 1579.

O. XI, 1. Figurenscheibe von **Basel.** Madonna und Kaiser Heinrich II. (stark rest.). O. posaunende Engel. U. l. Evangelist Matthäus, r. Evangelist Marcus.

O XI, 2. Wappenscheibe des Standes **Basel.** O. Armbrustschießen. R. Seite der Inschr. neu. U. l. und r. die Evang. Lukas und Johannes. Die Basilisken als Wappentiere Basels.

O. XII, 1. Figurenscheibe von **Schaffhausen.** St. Alexander, auf d. Schwerte das Monogr. SM. Oben posaunende Engel, u. l. Christus vor Pilatus, r. Christus am Oelberg. Inschr. neu.

O. XII, 2. Wappenscheibe des Standes **Schaffhausen.** (Wp. von Schaffhausen neu.) O. Szene aus dem Schwabenkriege 1499. U. l. Pilati Handwaschung (neu); r. Kreuzigung. 1579.

O. XIII, 1. Figurenscheibe von **Appenzell.** Madonna und St. Mauritius (Schild neu). O. Maria als Erlöserin der Seelen (kl. nacktes Kind) aus dem Fegfeuer (Drache); r. Martyrium des hl. Mauritius. U. l. Auferstehung Christi; r. Christus auf dem Wege nach Emaus.

O. XIII, 2. Wappenscheibe des Standes **Appenzell.** Fast ganz neu bis auf die beiden oberen Darstellungen aus dem Schwabenkrieg (1499) und die Inschrift dazwischen. U. l. Himmelfahrt Christi, r. Ausgießung des hl. Geistes.